

VII.



deutsche Fürsten. Wer in ernster, stiller Stunde sich in die große Poesie unserer Zeit versenkt, der wird sich dabei wohl auch angeregt fühlen, sich einmal in die Seele eines deutschen Fürsten dieser großen Tage zu versetzen. Welche Fülle von Gedanken und Empfindungen strömt dann aus den Tiefen unseres Herzens empor! Sicher steht ein Fürst dem Herzen seines Volkes niemals näher, als im Kriege; sicher fühlt der Fürst niemals tiefer und ernster, wie die Erhabenheit und Macht seines Thrones gegründet ist auf die hingebende Treue eines liebenden Volkes. Wenn die Erde bebt, ist's in den Hütten der Armen sicherer als in den Palästen der Reichen; wenn die Waffen klirren, ruht der beste Schutz des Fürsten auf den kampfesfrohen Männerreihen seiner Heere.

Größeres und Schwereres als von jedem Mann im Volke wird dem Fürsten auferlegt, wenn die finstere Wolke, von den Donnerkeilen der Schlachten schwanger, heranzieht, wenn die Entscheidung unabweisbar an ihn herantritt und kein ehrenvoller Weg friedlicher Lösung sich zeigen will. Wer vermag die Empfindungen eines königlichen Herzens in ihrer ganzen Tiefe nachzufühlen, wenn mit einem Federstrich die Wut der Elemente und der Leidenschaften und alle Dämonen des Hasses und der Vernichtung entfesselt werden müssen, wenn das Schicksal eines ganzen geliebten Volkes und die Ehre und Macht des eigenen Hauses auf die Schneide des Schwertes gestellt wird, wenn Strömen des Blutes und der Tränen die Bahn geöffnet und das friedliche Glück von Millionen guter Menschen zerstört werden muß. Keinen schwereren Entschluß für ein Menschenherz mag wohl das Leben kennen; und wenn ihn im Geiste schon die offenstehenden Augen der Ubertausende anstarren, die keine Menschenliebe auf dem Schlachtfelde zudrückt, dann wird auch ein großer König nur in dem heiligen Bewußtsein, einen göttlichen Willen zu erfüllen, die übermenschliche Wucht einer solchen Verantwortung tragen können.

Erkennt aber ein Volk, wie in unseren Tagen, die innere Notwendigkeit einer solch furchtbaren Entladung und Umwälzung des Bestehenden, dann vermag kein kommendes Leiden die freudige Zustimmung wankend zu machen, und glühende Liebe zum angestammten König flammt in allen Herzen auf, wie sie niemals heiliger und ernster sein kann, auch in den glücklichsten Tagen des Friedens. Das alte, vielgepriesene Heldenbündnis zwischen Fürst und Volk, das in den rauschenden Eichenwäldern der Germanen schon den „Herzog“ und seine Mannen unauflöslich umschlang und in allen großen Zeiten deutscher Geschichte neue Weihen empfing, wird wieder fest und innig geschlossen. Die Treue wird wieder die Königin der Zeit; die Treue, die ihren heiligsten Tempel in Deutschland aufgeschlagen hat in alten und in jungen Tagen! Aller Hader und Zwist ist verweht wie der Nebel vor der Sonne; und wir alle, die diese Zeit erleben durften, werden die Erinnerung an die Stunde im tiefsten Herzen bewahren, die uns

die nie erwartete Gewißheit brachte, daß es im Vaterlande keine Parteien mehr, sondern nur Deutsche gab.

Welche Beispiele altdeutscher Heldentreue haben wir seit dieser Stunde erlebt! — Als an jenem sonnenhellen Junisonntage der letzte deutsche Reichsfürst, der im Spiegelsaale zu Versailles als begeisterter Mitbegründer des Reichs neben dem alten Heldenkaiser gestanden hatte, am lieblichen Hügel vor seiner Harfenstadt Meiningen zur letzten Ruhe gebettet wurde, da wurde es voll Wehmut ausgesprochen, daß uns von diesem Sarge zum letzten Male das Heldenzeitalter des neuen Deutschland grüße. Der letzte Herzog, dessen Treubündnis mit seinem Volke im Feuer des Kampfes erhärtet war, war dahin gegangen; und sein letzter Wunsch wurde getreu erfüllt, daß er nicht in der Gruft seiner Ahnen, sondern zwischen den Gräbern seiner geliebten Bürger ruhen wolle. — Genau zu derselben Stunde, da jene Worte an seinem Sarge den Empfindungen des tiefergriffenen Volkes den reinsten Ausdruck gaben, fielen in Sarajewo jene verhängnisvollen Schüsse, die die ersten Sturmvögel des Weltbrandes wurden. Wenige Wochen aber nach diesem Schicksalstage wurden in Meiningen die sterblichen Reste des edlen Sohnes zur Erde bestattet, der an jenem Sonntage tiefbewegt am Grabe des verehrten fürstlichen Vaters gestanden hatte; — vor den Mauern Namurs hatte ihn der Heldentod mitten in den Reihen der Kameraden getroffen! Und wiederum nach wenig Tagen blutete im blühenden Jünglingsalter der Sohn dieses Heldenprinzen auf dem Felde der deutschen Ehre, und das Kriegsgeschick verschlug den Todeswunden in die Gefangenschaft der Feinde, wo er unter dem Donner der deutschen Granaten in der zusammenbrechenden Festung des Feindes sein junges Leben aushauchte. Ehe er aber dahinging, schrieb er mit zitternder Hand als seinen letzten Willen, daß er nicht in seiner Fürstengruft, sondern draußen auf den Feldern des Todes in den Reihen der hingefunkenen Kämpfer ruhen wolle. Der Feind selbst ehrte solche Gesinnung; und als die siegreichen Kameraden einzogen in die niedergebrochene Festung, da grüßte sie unter flatternden Siegesfahnen das frische Grab unvergeßlicher deutscher Fürstentreue!

So ward im selben Stamme altes und neues deutsches Heldentum in wenig Wochen wieder geweiht und altgermanische Treue zwischen Herzog und Mannen mit Blut und Eisen neu gehärtet!

Unser Dichter kennt die ganze Tiefe dieses uralten und immer jungen Treuverhältnisses zwischen Fürst und Volk und sieht in ihm einen unerschöpflichen Quell der Kraft und des Segens für die ganze deutsche Geschichte in Vergangenheit und Zukunft! Er hebt hervor, daß schon Tacitus in diesem rein deutschen Charakterzuge, der den ebenso tapferen Römern, Galliern und Helvetiern fehlte, die einzig mögliche Erklärung dafür fand, daß es den Römern in zwei Jahrhunderten nicht gelang, die Germanen wirklich zu besiegen; — und ebenso sieht er für alle kommende Zeit in dieser Fürstenliebe und Völkertreue die unerschütterliche Bürgschaft der Unüberwindlichkeit. — So wird er zum begeisterten Lobredner der Monarchie. Denn wenn man auch in republikanisch und freiheitlich organisierten Körperschaften oft staunend beobachten kann, wieviel äußere Opfer

gebracht werden können, um eine gemeinsame Idee durchzuführen oder einen für alle wichtigen Zweck zu erreichen, so wird man doch stets erkennen, daß alle Opfer nur des persönlichen Vorteils willen getragen werden, daß das Herz und die aufopfernde Begeisterung dagegen dabei gar nicht mitsprechen. Darum meint er auch, daß in einem Staate ohne ein angestammtes Oberhaupt die Selbstsucht einziehen werde und Glied von Glied und Nerve von Nerve sich trennen müsse. Auch der Staat braucht ein Herz, in dem sein wärmstes Blut pulsiert, und von dem aus stets frische Lebenskraft in alle Adern strömt. Wenn dieses Herz fühlbar und kräftig schlägt, dann wird auch der Gemeingeist des ganzen Volkes nicht vom reinen äußerlichen Nützlichkeitsstandpunkt beherrscht werden, sondern wahre Begeisterung und selbstopfernde Liebe werden die besten Kräfte der Nation bewegen.

„Wer kann nun den Gemeingeist in einer Monarchie wecken und stählen und befestigen? Nur Einer, welcher, soweit auch seine physische Vielmacht reiche, doch auch über eine größere moralische gebietet, der Fürst selber. Wie sich vor dem Jüngling Tugend und Weisheit in einem Tugend- und Weisheitslehrer verkörpern, — wie ihm dadurch das Göttliche zu einem persönlichen Gotte wird, so verdichtet und verkörpert sich vor dem Volke das Vaterland oder die Idee, welche begeistert, in seinem Fürsten, wenn dieser den heiligen Vorzug, daß Wohlwollen, Einsicht, Kraft, Tapferkeit auf der magischen Thronhöhe mit einem verdoppelten allmächtigen Glanz herunterwirken und mit Sonnenfeuer ganze Frühlinge befruchten, nach Gewissen und Vermögen anwendet. Es ist rührend und menscheitühmlich, wie ganze Völker freudig schön für einen Helden sterben und noch lieber für einen kriegerischen und moralischen Heldenfürsten zugleich. Vort dieser Seite angesehen zeugt und zeigt der Krieg in kurzer Zeit mehr Gemeinliebe als der Friede in langer, und mancher Fürst bedarf äußere Feinde, um zu erfahren, daß er keine inneren habe, sondern gerade Freunde nur in der Not.

Eines Fürsten echte und gute Handlung führt selber für den Weltweisen, den keine Gold- und Silberblicke des Thrones blenden, ja, für den Ausländer eine ungewöhnliche Süßigkeit bei sich, so wie etwa der Honig, der von Gebirgen kommt, der süßeste ist.“

Diese Vorstellung von der tiefen Bedeutung der königlichen Macht, von der innersten Verflechtung des gottgegründeten Fürstenamtes in den Organismus des gesamten Volkstums ist den Deutschen eingeboren. Niemals ist ein wirklich ernstlicher Versuch unternommen worden, die Monarchie zu beseitigen! Wie viel Leiden sind dagegen schon für Fürsten getragen worden, und wie oft sind die Flammen der Begeisterung und Hingabe unbefieglbar den Heeren deutscher Fürsten vorangeweht! Wohl weiß das Volk, daß die Heldengröße eines einzigen Fürsten dem ganzen Volke unverwundlichen Ruhm und dauernde Macht bringen kann; — so sichert die Gestalt Friedrichs des Großen allein schon dem Geiste des Altpreußentums einen vollen Ehrenkranz in aller Weltgeschichte. Zugleich